

sich zwar keineswegs in die Erscheinung, wohl aber zum Charakter derselben, da durch die Bejahung eines solchen unbedingten Urgrundes die Erscheinungen vom Schein unterschieden und fundiert werden, ohne diese Realität aber nur ein Traum wären, wenn auch ein zusammenhängender“ (S. 570). Die Realität eines solchen Urgrundes der Dinge habe Kant niemals verneint und sogar Schopenhauer habe einen Widerspruch der 1. u. 2. eigenen Ausgabe Kant's nicht darin erblickt, dass dieser in der ersteren das Dasein der Dinge an sich gelehnt, in der letzteren es angenommen habe, sondern nur eine Vermengung der Dinge an sich mit den Erscheinungen habe er der zweiten Ausgabe zur Last gelegt.

Nach Kuno Fischer hat Kant die transscendentale Wirklichkeit der Dinge an sich stets bejaht, ihre Erkennbarkeit verneint, ihre Unerkennbarkeit aus theoretischen Gründen bewiesen.

8. Schon diese Darlegungen sind ebenso lichtvoll wie in Kant's Lehre wohl begründet. Vollends gewinnt dieser äusserst heikle Punkt an Klarheit und Deutlichkeit durch eine noch weitere Auseinandersetzung Fischer's. Er bemerkt nämlich S. 571 das Nachstehende: „Es giebt in der Bejahung der Dinge an sich eine gewisse Art, die dem Lehrbegriffe des transscendentalen Idealismus schnurstracks widersprüht: wenn nämlich dieselben so gefasst werden, dass sie in oder hinter jeder Erscheinung stecken sollen, wie der Kern in der Schale oder das Bild hinter dem Vorhang.“ „Der transscendentale Idealismus lehrt:“ (heisst es S. 572 bei Fischer weiter) „Die Erscheinungen sind nach Abzug unserer Empfindungen, Anschauungen und Begriffe gleich nichts.“ Heisse es doch bei Kant wörtlich: „Wenn ich das denkende Subject wegnehme, so muss die ganze Körperwelt wegfallen, als die nichts ist als die Erscheinung in der Sinnlichkeit unseres Subjects und eine Art Vorstellungen desselben.“ Wenn aber die Dinge an sich in den Erscheinungen enthalten sein würden, wie die Kantphilologie zum Theil irrig meine, so müsste im Widerspruch mit den eben angeführten Worten des kritischen Philosophen nach Abzug jener subjectiven Faktoren von den Dingen an sich diese selbst übrig bleiben.

K. Fischer ist jedoch der Meinung, dass Kant solche falsche Auffassung zwar nicht verschuldet, ihr aber doch durch eine unklare und sogar in sich widersprüchsvolle Form der Darstellung einen gewissen Vorschub geleistet habe. Er findet diese in Kant's „Widerlegung des Idealismus“, die letzterer der zweiten Ausgabe von zweiter Hand einfügte. Widerstreite diese doch direkt der „Deduction der Grundsätze“. Es sei undenkbar, dass solche Widersprüche in demselben Buche stehen. Das sei auch nicht der Fall. Denn es steht die Widerlegung des Idealismus in der zweiten, die ihr widerstreitenden Sätze in der ersten Ausgabe der Kritik: „jene hat Kant in der zweiten Ausgabe hinzugefügt, diese hat er weggelassen“. Die philosophische Differenz der beiden Ausgaben hält Fischer darum für unbestreitbar. Im ursprünglichen Texte würde genaue Prüfung keine Sätze